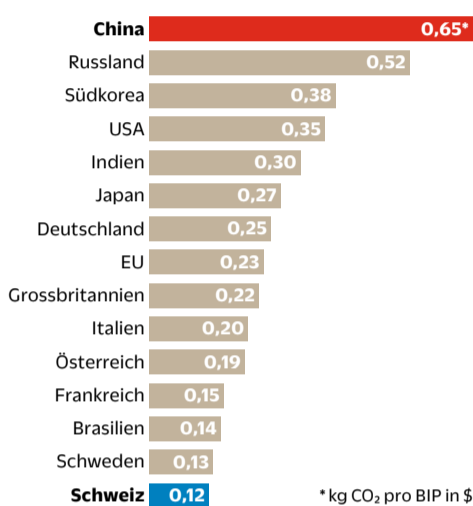


China als grösster Umweltsünder

CO₂-Intensität: CO₂-Ausstoss in Relation zum Bruttoinlandprodukt
(Auswahl an Ländern)



Quelle: OECD



Verschmutzte Luft wie hier in der Provinz Shanxi gehört in China zum Alltag: Die Hälfte des weltweiten Verbrauchs an Kohle geht auf das Konto der Chinesen.

Der Handelskrieg wird grün – und China steht am Pranger

Die Europäische Union plant einen Klimazoll. Wenn die USA mitmachen, gerät China unter Druck. Dagegen hat die Schweiz dank der CO₂-Abgabe eine Pionierrolle. **Von Albert Steck**

Donald Trump brachte den Handelskrieg auf die Agenda der Weltpolitik. Nun ist der streitbare Präsident abgewählt – doch der Konflikt zwischen den USA und China bleibt. Zudem bildet sich eine weitere Front, diesmal von den Europäern: Die EU plant, Umweltsünder künftig mit Zöllen zu bestrafen. Auch dies ist eine Kampfansage an China.

Einen Vorgeschmack auf das bevorstehende Ringen gibt ein Videogipfel, den der chinesische Präsident Xi Jinping vor Monatsfrist mit der deutschen Kanzlerin Angela Merkel und Frankreichs Präsidenten Emmanuel Macron abhielt: «Der Kampf gegen den Klimawandel ist das gemeinsame Anliegen der gesamten Menschheit», erklärte Xi. «Doch er sollte kein geopolitisches Druckmittel werden, kein Ziel für Angriffe auf andere Länder und kein Vorwand für Handelsbarrieren.»

Im Juni wird die EU-Kommission ihren Aktionsplan präsentieren. Das Ziel ist bereits bekannt: Bis im Jahr 2050 soll Europa zum ersten klimaneutralen Kontinent werden. Um dies zu erreichen, will die EU nicht nur Milliarden investieren, sondern auch eine CO₂-Grenzsteuer einführen. Bereits ab 2023 soll dieser Zoll für Länder mit einem schwachen Klimaschutz in Kraft treten.

Das versetzt China in Alarmstimmung. Denn das Land ist mit Abstand der grösste Verursacher von Treibhausgasen. Fast 30% der weltweiten CO₂-Emissionen stammen von dort – das Doppelte der USA und gar das Dreifache der EU. Schuld an der schlechten Bilanz ist nicht nur die riesige Bevölkerung. China bezieht seine Energie hauptsächlich aus der umweltschädlichen Braunkohle. Und baut fleissig neue Kohlekraftwerke.

Trittbrettfahrer sind unerwünscht

Keine andere Wirtschaft auf der Welt produziert so schmutzig wie die chinesische. Das zeigt die CO₂-Intensität, also die Menge der Treibhausgase in Relation zum Bruttoinlandprodukt (vgl. Grafik oben). Die Schweiz steht in diesem Vergleich übrigens sehr gut da. Sie profitiert vom grossen Anteil an Wasserkraft.

«Die Bekämpfung des Klimawandels gelingt nur, wenn China seinen Teil dazu beiträgt», sagt Ralph Ossa, Ökonomeprofessor mit Schwerpunkt internationaler Handel an

der Universität Zürich. «Dass der Westen über den Handel Druck auf das Land ausübt, ist daher ein sinnvoller Schritt.» Denn das grosse Dilemma beim Umweltschutz sei das Trittbrettfahren, erklärt Ossa. Wenn die EU im Alleingang strenge Vorschriften einführt, könne das sogar kontraproduktiv wirken. «Die Gefahr besteht, dass die schmutzigen Industrien einfach in andere Länder abwandern. Auf diese Weise werden die CO₂-Emissionen nicht reduziert, sondern lediglich verlagert.»

Die beste Lösung sieht Ossa deshalb in der Schaffung eines sogenannten Klimaklubs. Das ist ein Zusammenschluss von Ländern, die sich auf eine Lenkungsabgabe verständigen: «Wer viel CO₂-Emissionen verursacht, muss somit mehr bezahlen als der Sparsame. Zudem können sich die Klubmitglieder schützen, indem sie Importe aus den übrigen Ländern mit einer CO₂-Abgabe belegen.»

Einen solchen Klimaklub hat diese Woche auch der deutsche Finanzminister Olaf Scholz vorgeschlagen. Der Moment dafür sei günstig, begründete Scholz den Vorstoss. Denn die USA sind unter dem neugewählten Präsidenten Joe Biden wieder zum Pariser Klimaabkommen zurückgekehrt.

Bereits haben die USA die Klimapolitik als neues Instrument im Konflikt mit China ent-

deckt. So warnte US-Aussenminister Antony Blinken im letzten Monat: «Wenn Länder weiterhin einen grossen Teil ihrer Energie aus Kohle beziehen, in neue Kohlewerke investieren oder massive Abholzungen zulassen, werden sie von den USA hören, wie schädlich diese Handlungen sind.»

Schliessen sich Europa und die USA zu einem Klimaklub zusammen, so würde das China in echte Bedrängnis bringen. Entsprechend hat Xi Jinping bereits reagiert und eine Verschärfung der eigenen Klimaziele angekündigt. «China wird die weltweit grösste Reduktion der Kohlenstoff-Emissionsintensität vollziehen», versprach er an der Konferenz mit Merkel und Macron. Schon heute ist das Land der grösste Hersteller von Solarzellen, Windturbinen, Batterien und Elektroautos.

China in den Klimaklub integrieren

Aus chinesischer Sicht wären Klimazölle auch deshalb ungerecht, weil Europa und die USA in der Vergangenheit viel höhere CO₂-Emissionen zu verantworten hatten (vgl. Grafik unten). Der Westen sollte deshalb versuchen, China ebenfalls in einen Klimaklub zu integrieren, meint Ralph Ossa: «Das Land hat bei weitem das grösste Potenzial bei der Senkung der Treibhausgase. Zudem eignet sich der



Die Schweiz gehört zu den Vorreitern im Klimaschutz und kennt das Modell der CO₂-Abgabe schon seit Jahren.

Handel als Instrument, um die Chinesen zum Mitmachen zu bewegen.»

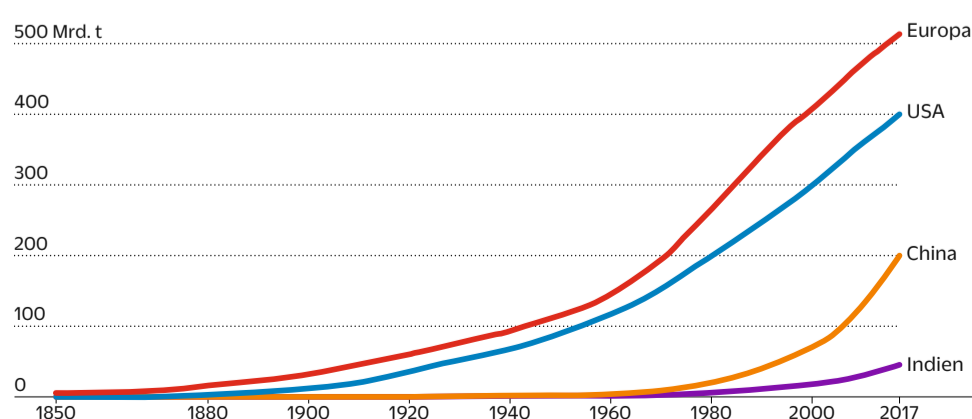
Welche Folgen hätte eine CO₂-Grenzsteuer der EU für die Schweiz? Für unsere Firmen würde eine solche Steuer kaum angewendet, erklärt Kurt Lanz vom Wirtschaftsverband Economiesuisse: «Die Schweiz gehört zu den Vorreitern im Klimaschutz und kennt das Modell der CO₂-Abgabe schon seit Jahren. Dass die EU nun den gleichen Weg einschlägt, erachten wir als Bestätigung.»

Die Schweiz verrechnet auf fossilen Brennstoffen für jede Tonne an CO₂-Emissionen einen Preis von 96 Fr. Zwei Drittel der Einnahmen, derzeit rund 1 Mrd. Fr., gehen zurück an die Bevölkerung. Der Rest fließt in Programme zum Klimaschutz, vor allem in die Sanierung von Gebäuden.

Die bevorstehende Volksabstimmung zum CO₂-Gesetz bietet die Chance, dieses Erfolgsmodell auszubauen, sagt Wirtschaftsvertreter Lanz: «Das Konzept, den Ausstoss von CO₂ mit einem Preis zu belasten, steht vor einem weltweiten Durchbruch. Das setzt erstens Anreize, die Emissionen zu senken. Und zweitens sorgt es für gleich lange Spiesse im globalen Wettbewerb.» Als Pionier verfüge die Schweiz bereits heute über Erfahrungen, von denen andere Länder profitieren könnten.

Europa mit historischen Altlasten

Kumulierte CO₂-Emissionen



Quelle: Global Carbon Project, Our World in Data

Handel als Klimakiller?

Ausländischer Wein hat oft die bessere Umweltbilanz

Der globale Handel hat unter Klimaschützern einen schlechten Ruf. Oft zu Unrecht, sagt Professor Ralph Ossa. So Sorge der Transport bei Lebensmitteln im Schnitt nur für 10% der CO₂-Emissionen, während 90% bei der Produktion anfallen. Wer einen Wein aus Kalifornien trinke, spare gegenüber einem einheimischen Produkt 8% an Emissionen. Denn bei uns verursache der Anbau mehr Treibhausgase. Um den Konsumenten die Orientierung zu erleichtern, schlägt Ossa ein Klima-Label für Lebensmittel vor, wie dies auch Dänemark kennt.